

Eric Hallissey

# Das Liebesnest

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 129

© 2009

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-937914-65-7

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## I

Eigentlich würde ich lieber erst einmal duschen. Nachdem uns Jones gerade erst zwei Stunden lang durch den Matsch und Dreck hat robben lassen, klebt der halbe Übungsplatz an mir. Jones ist ein Typ, der es nicht einmal bei der Army zu etwas gebracht hat und statt dessen jetzt als Schleifer hier in diesem Bootcamp seine Brötchen verdient. Der Spinner läßt sich bevorzugt mit »Major« oder »Major Jones« anreden. Manche brauchen es eben.

Als Jones sich endlich genug daran aufgegeilt hatte, uns mal wieder zu schikanieren und durch die Mangel zu drehen, durften die anderen zum Duschen. Die Glücklichen.

»Du hast ein Gespräch mit Dr. Shepherd auf deinem Terminplan, Paul«, hat Jones zu mir gesagt und grinnt. »Ein bißchen Seelengeplauder nach den Leibesübungen.«

Ich hätte ihm gerne die Faust ins Gesicht gedrückt, aber das würde bedeuten, daß mein unfreiwilliger Aufenthalt hier in die Verlängerung gehen würde. Nein danke. Dann doch lieber ungedushtes und schmutziges Seelengeplauder mit Dr. Lisa Shepherd.

Die Psychologin ist eine verdammte heiße Braut, ungelogen. Daß sie ausgerechnet hier, mitten unter den ganzen bösen Jungs, ihren Job macht, gibt mir zu denken. Sie könnte sich da draußen mit einer privaten Psycho-Praxis dumm und dämlich verdienen und sich die Möse vergolden lassen. Statt dessen hängt sie hier mit

uns Schwererziehbaren mitten in der Prärie herum und will uns mit ihrem Gequatsche wieder in die Gesellschaft eingliedern.

Sie ist immer eine ganze Spur zu aufreizend angezogen. Die Frau hat entweder Mut oder ein Vollmeise. Hier wimmelt es von jungen Burschen wie mir, die schon ewig keine Frau mehr gehabt haben und längst auf Handbetrieb umstellen mußten. Die meisten hier spritzen doch schon in die Hose, wenn die Shepherd nur vorbeigeht und ein bißchen Bein zeigt. Vielleicht genießt sie das ja auch. Ich bin überzeugt, daß sie eine kleine sadistische Ader unter ihrer sauberen Oberfläche hat. Warum sonst erscheint sie so oft im geschlitzten Rock, mit tiefem Dekolleté, Stöckelschuhen und überhaupt allem, was einen Mann verrückt machen kann?

Psychologische Betreuung ist für mich angeordnet worden. Keine Chance, dem zu entgehen. Ich habe immerhin versucht, einen Menschen umzubringen. So sieht's aus: Ich bin ein Beinahe-Mörder. Das allein rechtfertigt aber noch nicht die ständigen Sitzungen mit Dr. Lisa Shepherd. Diese Dame wurde mir wegen der Hintergründe meiner Tat zugewiesen – oder ich ihr, das kommt auf die Perspektive an.

Diesmal ist sie spät dran. Sonst ist sie stets ein Muster an Pünktlichkeit. Wahrscheinlich wurde sie aufgehalten. Ich stelle mir vor, wie eine Horde von Campbrüdern sie auf dem Flur umringt, wie sie ihr die aufreizenden Klamotten vom Leib reißen und sie ordentlich hernehmen. Einer nach dem anderen. Ich muß grinsen bei diesem Gedanken. Mal ehrlich, ich glaube fast, der feinen Frau Doktor würde das auch noch gefallen.

Seit fünfzehn Minuten sitze ich jetzt in diesem Zim-

mer und warte auf das Klicken ihrer Stöckelabsätze draußen vor der Tür. Ihr Schritt verrät viel über sie: Sie ist hart, energisch, selbstbewußt und arrogant. Sie sehen schon, ein bißchen was habe ich in all den Sitzungen auch über Psychologie gelernt. Ich hasse die Shepherd und gleichzeitig begehre ich sie. Ich hasse sie, weil sie immer so allwissend tut, weil sie hier frei kommen und gehen kann, weil sie mich behandelt wie eine Ratte in ihrem Psycholabor. Ich begehre sie ganz einfach, weil sie eine Frau ist und ich in diesem verdammten Loch auf komplettem Sexentzug leben muß. Zwangsweise! Zu meinem Besten, versteht sich.

Ich höre sie kommen. Schon allein dieses Geräusch ihrer Schritte macht mich ganz kirre. Dieses ganz spezielle Geräusch, wie es nur die hohen Absätze einer Frau verursachen können. Man lernt solche Kleinigkeiten hier im Bootcamp zu schätzen und zu hassen.

Warum trägt dieses Weib immer Stöckelschuhe? Ihr Gang, ihr wogender Hintern muß einen doch verrückt machen. Sie spielt hier auf Risiko.

Die Schlüssel rasseln und klirren im Schloß, die Tür wird geöffnet. Strahlend und lächelnd, als wäre das ein Rendezvous, betritt Dr. Lisa Shepherd den kargen Raum. Es entgeht mir nicht, daß der Beamte, der sie hereinläßt, auf ihre Beine und ihren Hintern starrt, bevor er grinsend die Tür wieder schließt und verriegelt. Er wird draußen warten, nur für den Fall, daß ich auf die Idee komme, über die Shepherd herzufallen.

»Schönen guten Morgen, Paul!« Ihre Stimme klingt fast, als wolle sie jetzt einen Jubelgesang anstimmen und mich zum Mitsingen animieren. Sie kommt jedes Mal mit diesem fröhlichen Singsang herein. Anfangs dachte ich, sie bringe vielleicht gute Nachrichten mit,

aber inzwischen weiß ich es besser.

»Morgen!« erwidere ich knapp, während die Shepherd ihre Aktentasche auf den Boden stellt und dabei aufreizend ihren Arsch herausstreckt. Sie will es so. Sie will sehen, wie ich reagiere. Sie will herausfinden, wie weit sie gehen kann. Das Luder macht sich einen Spaß daraus, mich zu reizen und aufzugeilen. Wie eine Diva läßt sie sich in den Stuhl mir gegenüber gleiten und legt ein paar Papiere vor sich auf den Tisch.

Wie immer ist ihre Bluse viel zu weit offen. Ich kann ein bißchen was von ihren prallen, festen Titten sehen, und das treibt mir den Schweiß auf die Stirn. Herrgott-nochmal! Um dem ganzen die Krone aufzusetzen, schlägt sie die Beine übereinander und lächelt mich an. Mein Blick fällt auf den Schlitz an ihrem Rock, und sofort steht mein Schwanz wie eine Eins, als ich ihre schlanken, perfekten Beine sehe. Unter dem Schlitz sehe ich den Bund ihrer schwarzen Strümpfe. Ich weiß, sie hat es darauf angelegt, daß ich hinschaue. Ich schlucke einen Kloß im Hals hinunter. Nur nicht die Fassung verlieren. Weiß der Teufel, was mir blühen würde, wenn ich jetzt und hier über meine Psychologin herfalle, weil sie es zu weit getrieben hat. Sie wäre natürlich völlig unschuldig. Klar!

»Fangen wir heute mal ganz von vorne an«, säuselt die Shepherd und atmet hörbar aus. Ihre Titten heben und senken sich. Ich darf nicht hinsehen, sonst ... Ich schaue ihr statt dessen in die Augen. Sie grinst. Ihrer Meinung nach soll das wohl ein Lächeln sein, aber für mich ist es das Grinsen der Raubkatze, die ihr grausames Spielchen mit ihrem Opfer spielt.

Wir fangen immer wieder ganz von vorne an, bei jeder Sitzung. Ich weiß, die Shepherd will die geilten Ein-

zelheiten aus mir herauskitzeln. Ich rede nur von dem Mordversuch. Über diesen Punkt weiß sie inzwischen alles. Sie wird sich nicht damit zufriedengeben, daß ich es für meine Schwester getan habe. Oder wegen meiner Schwester. Aus Liebe. Nein, die Shepherd will es ganz genau wissen, jede Einzelheit. Vorher gibt sie keine Ruhe. Ich sträube mich, die intimen Details preiszugeben. Ich will es nicht. Nicht, um die allabendlichen einsamen Onanierphantasien einer frustrierten Psychologin anzuheizen.

»Wann haben Sie zum ersten Mal mit Ihrer Schwester geschlafen, Paul?«

Die Frage trifft mich wie ein Hieb mit dem Hammer vor die Stirn. So direkt ist die Shepherd noch nie auf ihr Ziel losgegangen. Ihre stahlblauen Augen funkeln mich an, und ich weiß, sie wird keine Ausrede zulassen. Sie wird es nicht hinnehmen, daß ich mich wieder herauswinde.

»Wie alt waren Sie, Paul?«

Bevor ich vom ersten Tiefschlag Luft holen kann, hat sie mir schon den zweiten verpaßt. Heute wird es eine harte Sitzung werden. Lisa Shepherd beugt sich über den Tisch. Ich kann ihr Parfum riechen und ziemlich viel von ihren Titten sehen. Sie gibt sich keine Mühe, ihre Proportionen zu verbergen.

»Was war der Anlaß?«

Sie hat mich im Griff. Ihre Augen bohren sich wie glühende Pfeile in mich. Ich kann nicht anders. Ich muß erzählen. Ich höre das erotische Knistern ihrer Nylons, als sie ihre Position verändert, mich fest ansieht und zuhört.

Ich war sechzehn gewesen, und einen bestimmten An-

laß hatte es nicht gegeben. Danielle und ich hatten das nicht von langer Hand geplant. Es passierte so, wie solche Dinge eben passieren. Zufällig!

Zu später Stunde kam Danielle damals in mein Zimmer gestürzt – ohne anzuklopfen. Das tat sie nie, obwohl ich sie schon mehrfach darum gebeten hatte. Die Tatsache, daß ich zwei Jahre jünger war als sie, gab ihr schließlich nicht das Recht, meine Intimsphäre zu mißachten. Aber ich war ein Spätzünder, was das anging, und Danielle hatte es einmal so treffend formuliert: »Wo es keine Intimsphäre gibt, gibt es auch nichts zu mißachten!«

Sie ging mit diesen Dingen viel freier und selbstbewußter um als ich. Ich hatte da ein paar Sachen über sie gehört, die unseren Eltern gar nicht gefallen hätten. Danielle trieb es in der Schule scheinbar mit allen und jedem. Auf das Geschlecht achtete sie dabei nicht so sehr. Das war ihr nicht so wichtig. Hauptsache, sie hatte ihren geilen Spaß.

An diesem Abend nun stand sie plötzlich vor mir. Es war schon spät, und im ganzen Haus war es still. Unsere Eltern schliefen schon längst, und ich hatte eigentlich vermutet, daß auch Danielle bereits an der Matratze horchte.

»Was machst du denn da?« fragte sie lachend und schloß leise die Tür hinter sich. Ich war vor Schreck ganz starr und konnte mich nicht rühren.

»Ich glaub's ja nicht«, fuhr sie breit grinsend fort und kam langsam näher. »Mein kleiner Bruder hat also doch noch herausgefunden, daß sein Schwänzchen zu mehr taugt als zum Pinkeln.«

Sie lachte laut auf und warf ihren Kopf zurück, daß ihre langen blonden Haare herumflogen. Ich muß ein

lächerliches Bild abgegeben haben: Meine Bettdecke war zurückgeschlagen, die Hose meines Schlafanzuges hing an den Knien, auf meinem Laken lag ein Pornohaft, und in meiner Hand hatte ich meinen steifen Schwanz. Wäre Danielle nur ein paar Sekunden später hereingekommen, wäre alles schon vorüber gewesen, und nichts wäre passiert. Wahrscheinlich wäre dann alles anders verlaufen, und ich säße jetzt nicht der Shepherd im Verhörzimmer dieses verdammten Bootcamps gegenüber.

»Ihre Schwester hat Sie also beim Onanieren ertappt?!« murmelt die Psychologin vor sich hin und notiert sich mit nachdenklichem Gesichtsausdruck irgend etwas auf ihrem Block. Weiß der Himmel, was sie jetzt wieder in meine Worte hineininterpretiert. »Das war dann wohl so etwas wie ein Trauma für Sie, Paul, oder?!«

Lisa Shepherd lauert mit funkelnden Augen auf meine Antwort. Sie ist eine sinnlich schöne Raubkatze, und ich würde lieber andere Dinge mit ihr tun, als hier meine Vergangenheit aufzurollen.

»Natürlich war ich erschrocken, was glauben Sie denn?«

»Wir reden hier über Sie, Paul, nicht über mich!« entgegnet sie scharf. Ich habe schon gemerkt, daß sie es nicht leiden kann, wenn ich den Spieß herumdrehe und versuche, etwas über sie herauszufinden.

»Was hätten Sie denn gemacht, wenn Ihre Schwester oder Ihr Bruder abends in Ihr Zimmer gekommen wäre und Sie dabei erwischt hätte, wie Sie sich gerade den Kitzler abfingern!«

Ich lehne mich zurück, schüttele eine Zigarette aus meiner Schachtel und halte der Shepherd die Packung

hin. Sie nimmt keine. Sie nimmt nie eine von meinen Zigaretten. Statt dessen zieht sie übertrieben langsam ihre eigene Packung aus der Handtasche und zündet sich eine an. Eine von diesen feinen, dünnen Zigaretten, die nur für Frauen gemacht werden. Sie spitzt die Lippen und bläst den Rauch genüßlich aus.

Ich habe sie wieder mal kalt erwischt. Immer, wenn ich auf ihre Sexualität zu sprechen komme, wird sie ziemlich nervös. Das macht mir Spaß, und ich streue immer wieder mal kleine Provokationen ein. So wie eben. Der Griff nach der Zigarette war nur eine Fluchthandlung ihrerseits, um ein bißchen Zeit zu gewinnen. Sie sehen, ich habe wirklich etwas über Psychologie gelernt. Besonders unruhig wird sie, wenn ich ganz unverblümt darüber rede.

»Sind Sie je dabei erwischt worden, wie Sie sich den Kitzler abgerieben haben, Dr. Shepherd?«

Sie weicht meinem Blick aus. Für einen kleinen Moment habe ich sie wieder einmal am Wickel. »Nein, ist mir nie passiert!«

»Aha, wie haben Sie denn dann gewichst? Vielleicht zwei Finger in die Möse gesteckt und sich selbst gerammelt? Oder mit einer Kerze?«

Die Shepherd wird rosa im Gesicht, dann etwas röter und schließlich knallrot. Sie stampft mit dem Fuß auf, schlägt die Faust auf den Tisch und besinnt sich erst im letzten Moment, daß sie die Ruhe bewahren muß. In jeder Situation. Sie lehnt sich zurück, den Block auf dem Knie und atmet tief durch.

»Was geschah dann?« fragt sie, als sei nichts geschehen. Ich jedenfalls habe meinen Spaß gehabt.

Danielle kam näher. Sie konnte ihren Augen nicht

trauen. Ihr kleiner Bruder mit seinen sechzehn Jahren, der Mädchen nur von ferne anhimmelte und ihnen glühende Liebesgedichte schrieb, die dann in den Papierkorb wanderten – dieser Bruder wußte offenbar doch, wie der Hase lief.

»Oh«, säuselte sie grinsend, »störe ich?«

Klar störte sie. Von der Peinlichkeit gar nicht erst zu reden. Warum konnte sie auch nicht anklopfen?

»Dany, ich ...«

Ich wollte etwas sagen, aber mir fielen die passenden Worte nicht ein. Unmöglich konnte ich sagen, daß es nicht das war, wonach es aussah. Es war schließlich genau das!

Als Danielle sich auf die Bettkante setzte, kam endlich wieder Leben in meinen Körper. Hastig wollte ich die Bettdecke über meine Blöße ziehen, aber meine Schwester hielt die Decke fest.

»Nur nicht so schüchtern«, meinte sie kichernd. »Laß doch mal sehen, was du hast!«

Mit diesen Worten betrachtete sie meinen immer noch steifen Schwanz voller Interesse und Neugierde. Anerkennend piffte sie durch die Zähne.

»Einen ganz ordentlichen Riemen hast du da. Hätte ich dir gar nicht zugetraut.«

Ich wäre am liebsten vor Scham im Fußboden versunken. Aber Danielle ließ mir keine Chance dazu. Sie griff nach dem Heft und nahm es mir aus der Hand, um es sich anzuschauen. Ohne großes Getue blätterte sie die Hochglanzseiten durch, schaute das eine Bild etwas intensiver an, schmunzelte über das andere. Es war kein besonderes Heft. Die Bildgeschichte war durchschnittlich, der Text miserabel. Zwei junge Frauen führten sich gegenseitig ihre neue Reizwäsche vor, dann

lesbelten sie ein bißchen miteinander herum, bis ihre beiden Typen rein zufällig hereinkommen und ohne Zeit zu verlieren mitmischen. Dann ging's zur Sache. Mit dem Mund, anal und mit Ficken in allen möglichen Stellungen. Es gab ein Bild, das mich besonders verrückt machte und das ich auch gerade eben als Vorlage benutzt hatte: Eines der Mädchen saß auf dem Schwanz des einen Mannes und ließ sich von ihm vögeln, während sie die Möse ihrer Freundin leckte und der andere Mann ihr von hinten den Schwanz in den Arsch schob. Sandwich nannte man das. Soviel wußte ich schon. An diesem Bild blieb auch der Blick meiner Schwester kleben.

»Das gefällt dir wohl?« fragte sie und hielt mir das aufgeschlagene Heft unter die Nase. Ich gab keine Antwort, starrte halb fasziniert, halb entsetzt von dem Bild auf Danielle, von Danielle auf das Bild.

»Sag schon«, forderte sie. »Findest du das da geil?«

Ich konnte nur stumm nicken. Danielle schaute meinen Schwanz an und sagte grinsend: »Ganz offensichtlich!« Der Harte zuckte verräterisch beim Anblick des geilen Fotos. Und nicht nur das! Auch Danielles Nähe tat ihre Wirkung! Ich wußte ja, daß meine große Schwester als verruchtes Luder galt, und sie hatte nichts weiter an als einen ziemlich knappen Pyjama. Die oberen drei Knöpfe waren offen, und ich konnte von der Seite ihre tollen Titten sehen!

»Hab' ich auch schon mal gemacht«, meinte sie und zeigte auf das Foto. »Genau so wie die da. Carol, Ralph und Gary haben mich zu dritt so hergenommen. Ist geil, kann ich dir sagen. Da ist ein Mädchen im Nu eine einzige Orgasmusmaschine. Wenn alle Löcher vollgestopft und beschäftigt sind, dann gibt's echt kein Hal-